

# Karl (1854–1914) und Mathilde Uhlirz (1881–1966)

Neue Gesichtspunkte zur Biografie zweier Grazer Historiker

Von Johannes H o l e s c h o f s k y

Das Leben und die Schriften von Karl Uhlirz, der als Mediävist, Spezialist für Wiener Lokalgeschichte, politisch Engagierter und auch als Geschichtstheoretiker von Bedeutung war, blieben bis dato nahezu völlig unerforscht und uneingeordnet.<sup>1</sup> Das Leben und Werk seiner Tochter, der Grazer Mediävistin und Österreichshistorikerin Mathilde Uhlirz, wurden zwar in mehreren Publikationen dargestellt. Die vorhandene Literatur über Mathilde Uhlirz lässt jedoch meines Erachtens einige wichtige Fragen offen und alternative Perspektiven unbeachtet.<sup>2</sup> Einige dieser Fragen sollen in den folgenden Ausführungen

---

<sup>1</sup> Walter HÖFLECHNER, Das Historische Seminar der Karl-Franzens-Universität Graz, Graz 2007, 78–80. Nekrologe zu Karl Uhlirz: Emil von OTTENTHAL, in: *MIÖG* 36 (1915), 214–216; Oswald REDLICH, in: *ÖAW Almanach* 64 (1914), 452–454; Heinrich Ritter von SRBIK, in: *ZHVSt* 12 (1914), 1–8. Ferner: Johann LOSERTH, in: *Tagespost* (24.3.1914), 1f. Lexikaeinträge: Doris CORRADINI/Fritz FELLNER, in: *Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon (= VKNGÖ 99)*, Wien/Köln/Weimar 2006 (mit Verzeichnis der wichtigsten Werke), 422; Fritz FELLNER, in: *DBE* 10 (1999), 131; Bernhard A. REISMANN/Franz MITTERMÜLLER, in: *Stadtlexikon (= Geschichte der Stadt Graz, hg. v. Walter BRUNNER, Bd. 4)*, Graz 2003, 494f.

<sup>2</sup> Anne Kathrin KUNDE, Mathilde Uhlirz (1881–1966). Jenseits der Zunft. Prozesse der Selbstbehauptung in Leben und Wissenschaft. In: Karel HRUZA (Hg.), *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, Wien 2008, 461–493. Kunde ergänzt die Erkenntnisse der vorhandenen Literatur mit Archivbeständen im Österreichischen Staatsarchiv sowie dem Berliner Bundesarchiv. Siehe ferner den schmalen, ausschließlich auf Sekundärliteratur beruhenden Artikel von Peter TEIBENBACHER, Mathilde Uhlirz – Ein Fall. In: *Grenzfeste deutscher Wissenschaft. Über Faschismus und Vergangenheitsbewältigung an der Universität Graz*, Graz 1985, 88–93. Teibenbacher schreibt, dass er Fragen bezüglich der NS-Karriere von Uhlirz nicht so sehr beantworten als vielmehr aufwerfen will (93). Ein kurzer Artikel von Walter Höflechner würdigt vor allem die wissenschaftlichen Leistungen von Uhlirz und stellt die Geschichte ihrer gescheiterten Habilitation dar, Mathilde Uhlirz' Rolle im Nationalsozialismus wird nur kurz erwähnt: Walter HÖFLECHNER, Mathilde Uhlirz. In: Alois KERNBAUER/Karin SCHMIDLECH-

näher beleuchtet werden, wobei kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird.

## Karl Uhlirz

### *Lebenslauf*

Karl Uhlirz wurde am 13. Juni 1854 in Wien geboren. Er entstammte einer alten österreichischen Offiziersfamilie; auch sein Vater hatte die militärische Laufbahn eingeschlagen.<sup>3</sup> Uhlirz besuchte das Stiftsgymnasium in Melk. Diese Stadt betrachtete er bis zu seinem Tod als zweite Heimat. Ab 1871 studierte er in Wien Geschichte und Germanistik, ab 1875 nahm er als ordentlicher Hörer am Kurs des Instituts für österreichische Geschichtsforschung teil, 1879 promovierte er. Theodor Sickel (1826–1908) war sein Lehrer. Heinrich von Srbik (1878–1951)<sup>4</sup> hob in seinem Nekrolog die Bedeutung des Lehrer-Schüler-Ver-

---

NER-LIENHART (Hg.), Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 33), Graz 1996, 196–209, sowie DERS., Seminar (wie Anm. 1), 91–98. Ferner die beiden Arbeiten von Brigitte MAZOHL-WALLNIG, Mathilde Uhlirz. In: Brigitta KEINTZEL/Ilse KOROTIN (Hg.), Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken, Wien 2002, 763–767, und DIES., Männlicher Geist in weiblicher Gestalt. Frauen und Geschichtswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: MIÖG 110 (2002), 150–181. Siehe auch Fritz FELLNER, Frauen in der österreichischen Geschichtswissenschaft. In: DERS., Geschichtsschreibung und nationale Identität. Probleme und Leistungen der österreichischen Geschichtswissenschaft, Wien 2002, 92–129, hier 97f. Lexikaleinträge: CORRADINI/FELLNER (wie Anm. 1, mit Verzeichnis der wichtigsten Werke), 422; Brigitta KEINTZEL, in: DBE 10 (1999), 199; REISMANN/MITTERMÜLLER (wie Anm. 1), 495.

<sup>3</sup> SRBIK (wie Anm. 1), 2. Uhlirz war mit Lina, geb. Gottlieb, verheiratet. Vgl. CORRADINI/FELLNER (wie Anm. 1), 422.

<sup>4</sup> Vgl. dagegen die überschwängliche Schilderung der Beziehung zwischen Sickel und ihrem Vater durch Mathilde Uhlirz, in DIES., Mathilde Uhlirz. In: Nikolaus GRASS/Anton DÖRRER (Hg.), Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. 2 (= Schlern-Schriften 69), Innsbruck 1961, 233–242, hier 236f. Eine Einschätzung von Karl Uhlirz als Anhänger einer streng hilfswissenschaftlichen Tradition lieferte auch Alois KERNBAUER, Grazer Geschichtsforscher von europäischem Rang. In: Karl ACHAM (Hg.), Kunst und Geisteswissenschaften aus Graz. Werk und Wirken überregional bedeutsamer Künstler und Gelehrter: vom 15. Jahrhundert bis zur Jahrtausendwende, Wien 2009, 559–577, hier 573. Heinrich Ritter von Srbik war mit dem älteren Grazer Historiker und seiner Familie eng befreundet. Ein Zerwürfnis mit Uhlirz wenige Tage vor dessen plötzlichem Herztod hatte Srbik jedoch Schuldgefühle eingeflößt. Vgl. Heinrich von SRBIK, Die wissenschaftliche Korrespondenz des Historikers, hg. von Jürgen KÄMMERER (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 55), Boppard am Rhein 1988, 26.

hältnisses mit dem großen Hilfswissenschaftler Sickel hervor. Unerwähnt ließ der Nachrufer jedoch Uhlirz' Beitritt zum „Leseverein deutscher Studenten“ – einem 1880 wegen „staatsfeindlicher“ Aktivitäten verbotenen deutschnationalen Verein, dem so namhafte Persönlichkeiten wie Engelbert Pernerstorfer (1850–1918), Heinrich Friedjung (1851–1920) und Victor Adler (1852–1918) angehörten.<sup>5</sup> Die frühe politische Betätigung von Karl Uhlirz in Opposition gegen den offiziellen österreichischen Staatsgedanken und deren mögliche negative Auswirkung auf seine Universitätslaufbahn gehen aus der spärlichen Sekundärliteratur über ihn höchstens andeutungsweise hervor.<sup>6</sup> Seine hohen Ansprüche als Fachgelehrter und der Respekt, den er als solcher unter seiner Kollegenschaft genoss, werden in den Nekrologen auch jenseits herkömmlicher Post-mortem-Phraseologie offenbar.<sup>7</sup> Karl Uhlirz habilitierte sich 1888 für Geschichte des Mittelalters und Hilfswissenschaften in Wien. Bestrebungen, eine Professur in Wien zu erhalten, schlugen jedoch fehl.<sup>8</sup>

#### *Der Archivarsberuf und die Kontroverse mit Karl Lueger*

Uhlirz trat 1882 in den Archivdienst im Wiener Stadtarchiv ein und wurde dort 1889 als erster Fachhistoriker Archivdirektor in der Nachfolge von Karl Weiß (1826–1895). Er beteiligte sich an einem von der Stadtgemeinde Wien beauftragten umfangreichen Editionsunternehmen des „Alterthumvereines zu Wien“, heute „Verein für Geschichte der Stadt Wien“, zur Wiener Stadtgeschichte.<sup>9</sup> Er zerstritt sich nicht nur mit seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern, sondern legte sich auch mit dem berühmten Bürgermeister von Wien Karl Lueger (1844–1910) an.<sup>10</sup> Der Streitpunkt: Uhlirz wollte wissenschaftlich geschulte Hilfskräfte, also Fachhistoriker, einsetzen, während ihm als Archivdirektor nur erfahrene Praktiker unterstanden.<sup>11</sup> Ob man diesen Konflikt nun als Nachläufer der Auseinandersetzung um die geschichtswissenschaftliche Ausrichtung des Archivarsberufs betrachten soll oder ob er allein den selbst

---

<sup>5</sup> Fritz FELLNER, Heinrich Friedjung – Ein österreichischer Ahnherr der Oral History? In: DERS., *Geschichtsschreibung und Nationale Identität. Probleme und Leistungen der Österreichischen Geschichtswissenschaft*, Wien 2002, 293–322, hier 299.

<sup>6</sup> SRBIK (wie Anm. 1), 2.

<sup>7</sup> Ebd. 8; OTTENTHAL (wie Anm. 1), 216.

<sup>8</sup> SRBIK (wie Anm. 1), 2.

<sup>9</sup> Richard PERGER, Die Affäre Uhlirz im Wiener Gemeinderat 1903. In: *Studien zur Wiener Geschichte* 42/43, Festschrift M. Kratochwill (1991/1992), 371–385, hier 371–374.

<sup>10</sup> Ebd. 376–378.

<sup>11</sup> Ebd.

von seinen Nekrologverfassern bescheinigten „Kanten und Schärfe“<sup>12</sup> in Karl Uhlirz' Wesen zuzuschreiben war oder ob in der Frontstellung Uhlirz – Lueger verborgene politische Konfliktpositionen zutage traten, bleibt unklar.

1903 wurde Uhlirz ordentlicher Professor für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften in Graz. Er beteiligte sich am Aufbau der regionalgeschichtlichen Forschung zur steirischen Geschichte im Rahmen der Historischen Landeskommission für Steiermark.<sup>13</sup> Am 22. März 1914 starb er 60-jährig an einem Herzinfarkt. Er liegt, zusammen mit seiner Tochter Mathilde, in Stift Melk begraben.

Unter Berufung auf Johann Loserth (1846–1936) teilte Srbik Uhlirz' wissenschaftliches Werk in drei thematische Bereiche: die Forschungen zur Ottonenzeit, seine Arbeiten zur österreichischen Geschichte, vor allem zur Wiener Stadtgeschichte, sowie seine editorischen Unternehmen und paläographischen Spezialuntersuchungen.<sup>14</sup> Besonders gefürchtet wegen ihrer kritischen Schärfe waren Uhlirz' zahlreiche Rezensionen, vor allem in den *MIÖG*.<sup>15</sup>

#### *Ottokar Lorenz (1832–1904) und Karl Lamprecht (1856–1915)*

Was Srbik nicht erwähnte, waren Karl Uhlirz' unveröffentlichte methodenkritische Überlegungen. Diese beschäftigten sich größtenteils mit dem Spannungsverhältnis von Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte und Kulturgeschichte einerseits, Politikgeschichte andererseits, sowie mit den Auswirkungen der Lamprecht-Kontroverse.<sup>16</sup> Uhlirz befasste sich kritisch mit der Entwicklung der klassischen Geschichtswissenschaft im Deutschland des 19. Jahrhunderts. Trotz aller Verdienste in der Vergangenheit sei sie in den letzten zwei

---

<sup>12</sup> SRBIK (wie Anm. 1), 8.

<sup>13</sup> Ebd. 7f.

<sup>14</sup> Ebd. 3.

<sup>15</sup> OTTENTHAL (wie Anm. 1), 216.

<sup>16</sup> Universitätsarchiv Graz (UAG), Nachlass Karl Uhlirz, Kt. Nr. 10, undatiertes Entwurf. Die Lamprecht-Kontroverse, auch Methodenstreit genannt, war primär eine Auseinandersetzung zwischen dem Leipziger Wirtschafts- und Sozialhistoriker Karl Lamprecht und seinen Zunftkollegen Felix Rachfahl und Georg von Below. Er fand in den 1890er Jahren statt. Lamprecht befürwortete ein „Primat“ wirtschafts- und sozialhistorischer Ansätze gegenüber der rankeanischen Politikgeschichte, Rachfahl und Below vertraten die gegenteilige Ansicht. Eine dritte Gruppe von Historikern, wie Friedrich Meinecke, nahm eine Mittelposition ein. Vgl. dazu Jens NORDALM, *Historismus im 19. Jahrhundert. Zur Fortdauer einer historischen Epoche*. In: DERS. (Hg.): *Historismus im 19. Jahrhundert. Geschichtsschreibung von Niebuhr bis Meinecke*, Stuttgart 2006, 7–46. Siehe auch Roger KICKERING, *The Lamprecht Controversy*. In: Hartmut LEHMANN (Hg.), *Historikerkontroversen (= Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 10)*, Göttingen 2001, 17–29.

Jahrzehnten des Jahrhunderts in eine Krise geraten. Der Grund hierfür sei in dem *Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis*<sup>17</sup> überhaupt gelegen. Die großen politikgeschichtlichen Sammlungen der MGH, der Deutschen Reichstagsakten und der Veröffentlichungen zur Neuen Geschichte hätten bereits einen hohen Stand der Erkenntnis erreicht gehabt, danach seien sie, *wenn nicht zum Abschlusse, so doch zu einem Grad gelangt, welche ihre in allgemeiner Bedeutung maßgebende Erkenntnis minderte und verflachte*.<sup>18</sup>

Weiters habe die Schulbildung überhand genommen. Sie habe, so Uhlirz in sozialdarwinistisch angehauchter Diktion, das *Recht des Stärkeren im geistigen Gebiete* abgeschafft, dem kritiklosen Epigontum die Bahn gebrochen.<sup>19</sup> Vor allem sei verhängnisvoll gewesen, dass verschiedene Schulrichtungen den Betrieb nicht nur an einer Universität, sondern sogar an mehreren beherrscht hätten. Wissenschaftlicher Fortschritt sei aber nur im *Kampfe selbstständiger Individualitäten* möglich. *Am Anfang jeder wissenschaftlichen Erkenntnis steht die Skepsis*.<sup>20</sup> In Wien habe die Entwicklung zunächst einen erfreulicheren Verlauf genommen, da führende Kapazitäten wie Theodor Sickel und der Österreicherhistoriker und Begründer der wissenschaftlichen Genealogie Ottokar Lorenz einander kritisch gegenübergestanden seien. Eine solche Rivalität könne sich für die Wissenschaft nur fruchtbar auswirken. (Durch den Abgang von Lorenz aus Wien war aber eben diese *fruchtbare* Konfliktsituation beendet worden. Ist hier zwischen den Zeilen Kritik am angeblich verehrten Lehrer Theodor Sickel erkennbar?) Uhlirz betonte, sich äußerste Zurückhaltung auferlegen zu wollen, da er die persönliche Bekanntschaft der beiden gemacht habe, würdigte allerdings ausdrücklich den Begründer der Generationenlehre: Dessen Verdienste lägen, abgesehen von der *unendlichen Fülle geistreicher und höchst anregender Einzelheiten, in der Kritik früherer Erscheinungen und vielfach einer überaus scharfsinnigen Negation* – genauso war für den Grazer Mediävisten jemand beschaffen, der die Anlage hatte, die Geschichtswissenschaft maßgebend weiterzubringen.<sup>21</sup>

In der Tradition von Lorenz schien auch Uhlirz von einer reinen Staatengeschichte zur Geschichte des „gesamten Nationallebens“ übergehen zu wollen. Auch der wirtschaftlichen Geschichte wollte der Grazer Historiker aufwertend *zu ihrem Recht verhelfen*.<sup>22</sup> Zwischen dem bewunderten Lorenz und Lamprecht

---

<sup>17</sup> UAG, NL Karl Uhlirz (wie Anm. 16), 5.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ebd. 4.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Ebd. 6.

<sup>22</sup> Ebd. 14.

sah Uhlirz sogar bis zu einem gewissen Grade einen gemeinsamen Ausgangspunkt.<sup>23</sup> Dennoch fiel die Kritik am deutschen Historiker vernichtend aus. Karl Lamprecht sei als Führer einer neuen Generation aufgetreten, die durch eine gewisse im Zeitgeist liegende Tendenz begünstigt gewesen sei, *objektiv* zu sein und auch andere Standpunkte gelten zu lassen.<sup>24</sup> Sosehr man sich auch davor fürchte, in den Verdacht des Sozialismus zu geraten, so sehr „Marxist“ ein Schimpfwort sei, so sei eine Betonung wirtschaftlicher und sozialer Faktoren geradezu modisch geworden.<sup>25</sup> Man habe aber nun in dieser neueren Generation der Historiker dogmatisch den Anspruch erhoben, vom *Standpunkt der Wirtschaft* aus der Geschichte Gesetze geben zu wollen. Dies habe zu einer *Menge beträchtlicher Irrtümer* geführt. Im Grunde, so Uhlirz, seien Lamprechts Thesen nichts als *verhüllter Marxismus*.<sup>26</sup> Diesen aus Sicht von Uhlirz verderblichen Neuerungen hätten Lamprechts *ausgezeichnete Rednergabe*, seine *organisatorische Begabung von nicht geringer Bedeutung* sowie sein Talent zum Erfolg verholfen, *die Reclame in Bewegung zu setzen*.<sup>27</sup> All diese Fähigkeiten könnten sein, Uhlirz', Urteil über den Führer der neuen Richtung aber in keiner Weise beeinflussen.<sup>28</sup>

Der völkisch gesinnte Uhlirz pflichtete der Kritik des „neorankeanischen“ Freiburger Neuzeithistorikers Felix Rachfahl (1867–1925) an Lamprechts Überschätzung der nationalen Idee bei.<sup>29</sup> Der Grazer Historiker warf dem auf die Entwicklung der Nationen fokussierten Spätwerk Lamprechts außerdem vor, dieses vernachlässige den Umstand, dass in der modernen Gesellschaft nicht *Nationen, sondern Klassen den Fortgang der geschichtlichen Tätigkeiten* bestimmten. Der an anderer Stelle als *verhüllter Marxist* bezeichnete Lamprecht wurde also einer Vernachlässigung der Klassengegensätze geziehen und gleichsam „links überholt“!<sup>30</sup> In dieser Kritik legte Uhlirz ironischerweise jene ambivalente Haltung in der Beurteilung wirtschaftlicher und sozialer Problemstellungen an den Tag, die er als „zeitgeisttypisch“ charakterisiert hatte.

---

<sup>23</sup> Ebd. 16.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd. 15.

<sup>26</sup> Ebd. 14.

<sup>27</sup> Ebd. 16.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Felix RACHFAHL, Über die Theorie einer kollektivistischen Geschichtswissenschaft. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 68 (1897), 659–689. Zur Kontroverse von Rachfahl und Lamprecht siehe zuletzt Christian MEHR, Kultur als Naturgeschichte. Opposition oder Komplementarität zur politischen Geschichtsschreibung (1850–1890), Berlin 2009, 103f.

<sup>30</sup> UAG, NL Karl Uhlirz (wie Anm. 16), 18.

Neben der von Srbik ins Spiel gebrachten Rolle von Karl Uhlirz als Diplomatiker in der Tradition der „reinen Lehre“ Sickels ist auch ein Einfluss der sowohl national- wie sozialgeschichtlichen Ansätze des früheren „Enfant terrible“ der Wiener Geschichtswissenschaft, Ottokar Lorenz, auf die Entwicklung der Historikerpersönlichkeit Karl Uhlirz festzustellen. Interessant wäre die Frage, ob über die Linie Lorenz – Karl Uhlirz eine Schiene zu einem spezifisch österreichischen Zweig der besonders im NS-Regime geförderten Volksgeschichte führt, interessant auch, ob und wie Karl Uhlirz' methodische Anschauungen seine Tochter Mathilde beeinflussten.

## Mathilde Uhlirz

### *Lebenslauf*

Mathilde Uhlirz wurde am 24. April 1881 in Wien geboren.<sup>31</sup> Sie besuchte Volksschule und Mädchengymnasium in Wien, die Abschlussprüfungen legte sie 1908 am städtischen Mädchenlyzeum in Graz ab. Seit 1897<sup>32</sup> waren zwar bereits Hörerinnen an österreichischen Universitäten zugelassen, es gab aber noch keinen normierten Maturaabschluss für Mädchen.<sup>33</sup> So musste Mathilde Uhlirz während ihres Lehramtsstudiums der Geographie und Geschichte, das sie 1904 noch als außerordentliche Hörerin begonnen hatte, an der Universität Graz noch die Gymnasialmatura mittels zusätzlicher Externistenprüfungen nachholen.<sup>34</sup> 1913 schloss sie die Lehramtsprüfungen ab und promovierte mit einer Arbeit über „Die Genesis der vier Prager Artikel“ bei Johann Loserth.<sup>35</sup> In dieser Dissertation versuchte sie wie Loserth selbst, den Ursprung der Lehre von Jan Hus (1369–1415) in der Theologie John Wyclifs (1330–1384) nachzuweisen und somit ihre Originalität anzuzweifeln. Diese Argumentation hatte auch einen antitschechischen Hintergrund.<sup>36</sup>

<sup>31</sup> Ihr Bruder Rudolf Uhlirz studierte Medizin. Vgl. CORRADINI/FELLNER (wie Anm. 1), 422.

<sup>32</sup> Elke SCHUSTER, „Ihrer Inscription als außerordentliche Hörerin an unserer Universität steht nichts im Wege“. Die Anfänge des Frauenstudiums an der Philosophischen Fakultät. In: KERNBAUER/SCHMIDLECHNER-LIENHART, Frauenstudium (wie Anm. 2), 18–38, hier 18.

<sup>33</sup> Vgl. Gertrud SIMON, Frauenbildung – Frauenstudium. Vom Ersten Privaten „Mädchengymnasium“ zum Realgymnasium. Das Grazer Mädchenlyzeum (1873–1927) im Kontext gesamtösterreichischer Debatten und Entwicklungen. In: KERNBAUER/SCHMIDLECHNER-LIENHART, Frauenstudium (wie Anm. 2), 7–18, hier 8f.

<sup>34</sup> KUNDE (wie Anm. 2), 465.

<sup>35</sup> Pavel SOUKUP, Johann Loserth (1846–1936). Ein „Gelehrter von Weltruf“ in Czernowitz und Graz. In: HRUZA, Österreichische Historiker (wie Anm. 2), 39–73.

<sup>36</sup> Zu Loserths Positionen bezüglich Jan Hus vgl. SOUKUP (wie Anm. 35), 54f.

Nach dem Abschluss des Geschichtestudiums studierte sie klassische Philologie, in welcher sie 1918 die Lehramtsprüfung ablegte.<sup>37</sup> Bereits seit der Zeit ihrer ersten Lehramtsprüfungen unterrichtete sie, zuerst als Supplentin, ab 1922 als Professorin am Städtischen Mädchengymnasium in Graz. Diese Unterrichtstätigkeit setzte sie neben ihrer universitären Laufbahn bis in das Jahr 1945 fort.<sup>38</sup>

Mathilde Uhlirz hatte ihren Vater seit früher Jugend gleichsam als wissenschaftliche Hilfskraft unterstützt; sie betonte auch in einem erhaltenen Selbstzeugnis, dass sie von frühesten Jugendjahren an ein umfassendes historisches Wissen angehäuft habe.<sup>39</sup>

### *Habilitationsversuche*

1916 versuchte Mathilde Uhlirz zum ersten Mal, sich zu habilitieren. Ihr Protektor war ihr Doktorvater und guter alter Freund ihres Vaters, Loserth. Unterstützt wurde sie dabei (was in den wissenschaftlichen Arbeiten über sie bisher unerwähnt blieb) von ihrem späteren Hauptkonkurrenten Raimund Friedrich Kaindl (1866–1930).<sup>40</sup> Doch die Freunde ihres Vaters, ihre späteren Förderer Heinrich von Srbik und Wilhelm Erben (1864–1933), sprachen sich damals gegen ihre Habilitation aus, da ihrer Meinung nach die Zeit für eine Frauenhabilitation in Österreich noch nicht reif war.<sup>41</sup> Tatsächlich änderten sich nach dem Untergang der Monarchie und der Ausrufung der Ersten Republik nur die grundsätzlichen Voraussetzungen: Zwar wurden ab 1919 die Assistenten, wie im Gesetzestext ausdrücklich festgehalten, ohne Unterschied auf das Geschlecht bestellt, aber die tatsächliche Entscheidung über die Habilitation von Frauen unterlag nach wie vor dem Gutdünken der jeweiligen Fakultät.<sup>42</sup> Und da hatte die geisteswissenschaftliche Fakultät der Universität Graz eine Art negativer Quotenregelung beschlossen: Eine Frau, die sich habilitieren wolle, müsse bessere Leistungen vorlegen als ein männlicher Konkur-

---

<sup>37</sup> KUNDE (wie Anm. 2), 467.

<sup>38</sup> Ebd. 468.

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Fritz Martin KNORR, Raimund Friedrich Kaindl und die Wiener Schule, Wien 1999, 109–116. Interessanterweise gehen alle Biografen von Mathilde Uhlirz, wenn man Knorr Glauben schenken will, irrtümlicherweise, nur von einer Gegnerschaft Kaindls und Zwierzinas aus.

<sup>41</sup> Ebd. 109.

<sup>42</sup> Ebd. 110. Zur erstmaligen „formalen, aber noch nicht materiellen“ Gleichstellung von Mann und Frau in der Ersten Republik, proklamiert im Bundesverfassungsgesetz von 1920, siehe Ursula FLOSSMANN, Frauenrechtsgeschichte. Ein Leitfaden für den Rechtsunterricht (= Linzer Schriften zur Frauenforschung 26), Linz 2004, 202f.

rent.<sup>43</sup> 1920 betrieben Srbik und Erben die Habilitation von Mathilde Uhlirz, wobei sie u.a. argumentierten, dass „es [...] bedenklich wäre [...] irgendeinen Teil des geschichtlichen Hochschulunterrichts [...] in die Hände einer Frau zu legen [...]“; doch könne von einer „weiblichen Kraft, wenn sie als Privatdozent neben dem angestellten Professor wirkt, nur Ersparliches erhofft werden, ohne dass dadurch eine weibliche oder weichliche Geschichtsauffassung begünstigt würde“.<sup>44</sup> Die Habilitation wurde 1920 und nochmals 1930 verhindert, und zwar aufgrund der Gegnerschaft Kaindls und des Germanisten Konrad Zwierzina (1864–1941), die sich beide dezidiert gegen Frauenhabilitation im historischen Fach überhaupt aussprachen.<sup>45</sup>

Nun ist die geschlechterspezifische Benachteiligung von Mathilde Uhlirz außer Streit zu stellen. Was aber in den wissenschaftlichen Arbeiten über Mathilde Uhlirz zu kurz kommt, sind meines Erachtens andere mögliche weltanschauliche bzw. rein persönliche Hintergründe der Affäre: So war Kaindl in den 1920er Jahren in eine Forschungskontroverse verwickelt, die ihn spätestens ab 1927 innerhalb der österreichischen Historikerkunft völlig isolierte. Der gebürtige Karpatendeutsche hatte 1926 eine Geschichte des österreichisch-preußischen Verhältnisses mit dem Titel „Österreich, Preußen, Deutschland 1848/49 / 1866 / 1918/1919“ vorgelegt. Darin übte er heftige Kritik an der historischen Rolle Preußens. Kaindl speiste seinen Österreichpatriotismus dabei nicht aus klerikal-katholischen, sondern aus deutschvölkischen Überlegungen: Die Übersee- und Flottenpolitik des Wilhelminischen Kaiserreiches habe beispielsweise Österreich als Wächter des Deutschtums im Osten auf verlorenem Posten zurückgelassen. Srbik und mit ihm die allermeisten österreichischen Historiker kritisierten Kaindls Werk scharf und hielten ihm die „gesamtdeutsche Geschichtsauffassung“ entgegen: Sowohl die österreichische wie die preußische Rolle in der jüngeren Geschichte müsse verständnisvoll beurteilt werden, indem man den parteiischen Standpunkt aufgebe und sich einer „Historisierung“ der Kämpfe der beiden Rivalen zuwende.<sup>46</sup> Loserth, Kaindls ehemals

---

<sup>43</sup> KNORR (wie Anm. 40), 111f.

<sup>44</sup> Ebd. Vgl. zum Thema Frauenhabilitation in der Ersten Republik auch Alois KERNBAUER, Zur Frage der Habilitation von Frauen. In: DERS./SCHMIDLECHNER-LIENHART, Frauenstudium, 193–196.

<sup>45</sup> KNORR (wie Anm. 40), 112f.

<sup>46</sup> Zu Kaindl zuletzt (mit weiterführenden Literaturhinweisen) Alexander PINNWINKLER, Raimund Friedrich Kaindl (1866–1930). Geschichte und Volkskunde im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik. In: HRUZA, Österreichische Historiker, 125–155, hier 140–146. Vgl. auch die kritische Würdigung Kaindls durch Helmut EBERHART, „Die Volkskunde nährt durchaus keinen Gegensatz gegen andere Völker, sie ist vielmehr im besten Sinne kosmopolitisch“. In: Siegfried BECKER (Hg.), Volkskundliche Tableaus. Eine Festschrift für Martin Scharfe zum 65.

großer Gönner und auch der früheste Gönner und Förderer von Mathilde Uhlirz, ergriff dabei entschlossen den Standpunkt Srbiks – eben jenes Srbik, der Loserth aus persönlichen Gründen nicht ausstehen konnte (1915 hatte Loserth Kaindl bei der Neubesetzung des verwaisten Lehrstuhls von Karl Uhlirz vor Srbik den Vorzug gegeben).<sup>47</sup> Wie dem auch sei, Mathilde Uhlirz wurde erst 1932, nach dem Tod Kaindls, für österreichische Geschichte habilitiert, 1936 wurde ihre Lehrbefugnis auf das Gebiet der Mediävistik ausgeweitet.<sup>48</sup>

### *Mathilde Uhlirz und der Nationalsozialismus*

Mathilde Uhlirz ergriff früh Partei für den Nationalsozialismus. Sie war ab 1. Mai 1938 Mitglied der NSDAP, doch ihre offene Sympathie für die NS-

---

Geburtstag von Lehrern, Freunden und Schülern, Münster 2001, 357–375, hier 362f. Eberhart bezeichnet Kaindl zwar als nicht frei von nationalistischen Ressentiments. Andererseits habe der Historiker doch zweifellos kosmopolitisch-paneuropäische Visionen entwickelt, die „ihrer Zeit weit voraus“ gewesen seien.

<sup>47</sup> SOUKUP (wie Anm. 35), 68f.

<sup>48</sup> KUNDE (wie Anm. 2), 474f. Vgl. auch Kaindls Argumentation in einem Brief an Wilhelm Erben vom Februar 1930: „Geschichtsschreibung und Geschichtsforschung waren stets Sache des Mannes. In der Gegenwart liegen gewiß keine Gründe vor, davon abzuweichen. Gerade jetzt erfordert besonders die vaterländische [...] Geschichte Männer mit Erfahrung, politischer Einsicht und Bekennermut [...]“ Zitiert nach HÖFLECHNER, Seminar (wie Anm. 1), 82. Auch diese Argumentation Kaindls legt m. A. nach nahe, dass die ablehnende Haltung Kaindls gegenüber Mathilde Uhlirz zusätzlich politische Hintergründe hatte. Mathilde Uhlirz hielt von 1933 bis 1945 folgende Lehrveranstaltungen ab: SS 1933 Österreichische Geschichte 1848–1914; WS 1933/34 Österreichische Geschichte 1867–1908; SS 1934 detto; WS 1934/35 Österreichische Geschichte 1867–1914; SS 1935 Die Balkanpolitik Österreich-Ungarns bis zum Ausbruch des Weltkriegs. Vgl. UAG, Vorlesungsverzeichnis (gebundene Ausgabe), WS 1931–SS 1935. Ferner: WS 1935/36 Österreich-Ungarn im Weltkrieg; SS 1936–SS 1937 detto; WS 1937/38 Österreich-Ungarn im Weltkrieg. Die Friedensschlüsse; SS 1938 Österreich-Ungarn im Weltkrieg. Die Innenpolitik; WS 1938/39 kein Eintrag; SS 1939 Friedensschlüsse und Friedensverhandlungen des Weltkriegs; Trimester 1940 Das Gesamtdeutschtum und der Osten 1848–1914 (Vorlesung plus Übung); Trimester 1940 detto; Trimester 1940 Die Vorgeschichte des Weltkriegs; Trimester 1941 Der Ausbruch des Weltkriegs; Trimester 1941 Der Weltkrieg – Der strategische Aufbau und der Kampf im Westen; WS 1941/42 Der Weltkrieg – Die östlichen Kriegsschauplätze. Vgl. UAG, Verzeichnis der Vorlesungen (gebundene Ausgabe), SS 1934–WS 1941/42. Ferner: SS 1942 Die südlichen Kriegsschauplätze/Die Friedensverhandlungen; WS 1942/43 Die innenpolitischen Probleme Österreich-Ungarns 1848–1918 I sowie Geschichte Kretas in neuerer Zeit und der Gegenwart; SS 1943 Die innenpolitischen Probleme Österreich-Ungarns 1848–1918 II; WS 1943/44 Die innenpolitischen Probleme Österreich-Ungarns III sowie Kriege und Kriegsführung Napoleons I. (vierstündig); SS 1944 Kriege und Kriegsführung Napoleons I. (vierstündig); WS 1944/45 Die Italienpolitik der Ottonen I sowie Innen- und Außenpolitik Österreichs im Zeitalter Metternichs. Vgl. UAG, Verzeichnis der Vorlesungen (gebundene Ausgabe), SS 1938–WS 1944/45.

Bewegung trat weit früher zutage – was ihrer Universitätslaufbahn nach 1938 sicher nicht geschadet hat.<sup>49</sup> Sie wurde 1939 zur außerplanmäßigen Professorin ernannt. Diese rasche Ernennung muss wohl in Zusammenhang mit ihrer illegalen Parteimitgliedschaft betrachtet werden. 1942 wurde ihr von der Wiener Akademie der Wissenschaften auch die Bearbeitung der Regesten Ottos II. (955–983) und Ottos III. (980–1002) übertragen; die der Regesten Ottos II. übernahm nach Kriegsende Hanns Leo Mikoletzky (1907–1978).<sup>50</sup> Mathilde Uhlirz äußerte sich während der NS-Herrschaft mehrfach und eindeutig im Sinne der NS-Rassenideologie und des Antisemitismus<sup>51</sup> und blieb bis 1945 fest von der Richtigkeit ihrer Weltanschauung überzeugt – und offenbar auch noch darüber hinaus. Nach einer Aussage Erika Weinzierls (geb. 1925) blieb sie „Nationalsozialistin bis zum Lebensende“.<sup>52</sup> Nach dem Krieg wurde sie kurzfristig inhaftiert, man erkannte ihr die *Venia docendi* ab und erteilte ihr Berufsverbot. Alle ihre Bezüge wurden gestrichen. In Graz genoss sie jedoch als Forscherin wie als Mensch auch in den Nachkriegsjahrzehnten sehr hohes Ansehen.<sup>53</sup> So setzten sich zu Beginn der 50er Jahre alle drei Lehrstuhlinhaber, Heinrich Appelt (1910–1998), Karl Eder (1889–1961) und Hermann Wiesflecker (1913–2009), – allerdings erfolglos – für ihre Pardonierung und Wiedereinsetzung als Dozentin ein.<sup>54</sup>

*Mathilde Uhlirz und Erna Patzelt (1894–1987).  
Kritische Anmerkungen zu einem Vergleich*

Trotz ihrer sehr problematischen Haltung zum Nationalsozialismus behandelten nicht nur die Nekrologe, sondern auch die Arbeiten des zeitgenössischen Grazer Wissenschaftshistorikers Walter Höflechner (geb. 1943) sie wegen ihrer außerordentlichen wissenschaftlichen Leistungen respektvoll.<sup>55</sup> Die Tiroler Historikerin Brigitte Mazohl-Wallnig (geb. 1947) kritisierte Uhlirz hingegen aus der Genderperspektive als weniger emanzipierte und methodisch konventionellere Antipodin der Wiener Wirtschafts- und Sozialhistorikerin Erna Patzelt, die übrigens vorübergehend ebenfalls der nationalsozialistischen

---

<sup>49</sup> KUNDE (wie Anm. 2), 476–481.

<sup>50</sup> Ebd. 485.

<sup>51</sup> Ebd. 480f.

<sup>52</sup> KNORR (wie Anm. 40), 115.

<sup>53</sup> KUNDE (wie Anm. 2), 486.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> HÖFLECHNER, Uhlirz (wie Anm. 2), 204.

Ideologie anhing.<sup>56</sup> Patzelt's Habilitation am neugegründeten Wiener Seminar für Wirtschafts- und Kulturgeschichte als erste österreichische Historikerin erfolgte bereits 1925, sieben Jahre vor Mathilde Uhlirz.

Patzelt war zweifellos aus verschiedenen Gründen persönlich „geschlechtsbewusster“ und progressiver eingestellt als Uhlirz.<sup>57</sup> Zweifellos stand auch ihr großer wissenschaftlicher Mentor und Lebensgefährte, der Seminargründer Alfons Dopsch (1868–1953), der Frage der Frauenhabilitation an sich weitaus aufgeschlossener gegenüber, als es etwa Srbik und Erben taten. Wenn allerdings Mazohl-Wallnig behauptet, dass Uhlirz' ständige Bezugnahme auf ihren Vater die Ursache dafür war, dass sie kaum zu ihrer „eigenen Wahrheit“ als „durchaus ehrgeizige Wissenschaftlerin“ vordringen konnte,<sup>58</sup> dann scheint mir diese Formulierung hinterfragbar zu sein. Was empfand Mathilde Uhlirz persönlich als ihre „eigene Wahrheit“, worin setzte sie ihren wissenschaftlichen Ehrgeiz? Vielleicht gerade in die Aufgabe, ihrem wissenschaftlich hoch geachteten Vater eine würdige und ebenbürtige Nachfolgerin zu sein? Immerhin sollte doch auch erwähnt werden, dass ihr als eben erst Promovierter aufgrund des Testaments ihres Vaters sehr anspruchsvolle wissenschaftliche Projekte übertragen wurden. So übernahm sie von ihm die Bearbeitung der Jahrbücher Ottos III. als Auftragsarbeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.<sup>59</sup> Zudem hatte der Göschen-Verlag Karl Uhlirz beauftragt, die alte zweibändige Kurz-Version von Franz von Krones' (1835–1902) „Handbuch der Geschichte Österreichs“, den „Grundriß der österreichischen Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Quellen- und Literaturkunde“, neu zu bearbeiten; Karl Uhlirz war aber nur bis zum Ende des Mittelalters gekommen.<sup>60</sup> In der Folge beschloss Mathilde Uhlirz, das begonnene Unternehmen in Übereinstimmung mit den Verlagen Göschen bzw. Leuschner & Lubensky zu einem umfassenden Handbuch auszuweiten, das in Graz und Leipzig 1927 zum ersten Mal erschien, als ihr Meisterwerk gilt und aufgrund dessen sie schließlich auch habilitiert wurde.<sup>61</sup> Uhlirz konnte somit unabhängig von ihrer Universitäts-Karriere schon sehr früh anstatt ihres früh verstorbenen Vaters selbstständig an wichtigen Aufgaben der Forschung und Darstellung arbeiteten, während Erna Patzelt vor und nach ihrer Habilitation jahrzehntelange wissenschaftliche Hilfsarbeit für Alfons Dopsch leistete und in ihrer universitären Laufbahn engstens mit dem

---

<sup>56</sup> MAZOHL-WALLNIG, *Männlicher Geist* (wie Anm. 2), 168f.

<sup>57</sup> Ebd. 166–168.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> KUNDE (wie Anm. 2), 469.

<sup>60</sup> Ebd. 469, 470.

<sup>61</sup> HÖFLECHNER, Uhlirz (wie Anm. 2), 200.

Schicksal ihres 26 Jahre älteren Mentors und Lebensgefährten verknüpft blieb, wie gerade Mazohl-Wallnig hervorhebt.<sup>62</sup>

Die Situation weiblicher Pioniere der Geschichtswissenschaft war bekanntlich eine äußerst schwierige. Davon unabhängig war es aber wohl alles andere als ein Nachteil, einer berühmten Historikerdynastie oder Familie zu entstammen. Nicht zuletzt war die erste habilitierte deutsche Historikerin eine geborene von Ranke.<sup>63</sup> Dass sich Mathilde Uhlirz aber auch durch ihre selbstständigen Leistungen die Anerkennung der Fachwelt verschaffte, muss hervorgehoben werden.

### Zusammenfassung und Ausblick

Der Historiker Karl Uhlirz, der in Wien und Graz gelebt und gearbeitet hat, ist, entgegen der im Nekrolog Srbiks geäußerten Ansicht, nicht so sehr als Nachfolger und Bewunderer seines Lehrers Sickel, sondern vielmehr als Anhänger von Ottokar Lorenz anzusehen. Wie der um 20 Jahre ältere Lorenz konnte sich auch Uhlirz am Wissenschaftsstandort Wien nicht durchsetzen und verließ die Stadt schließlich. Politische Agitation des deutschnationalen Uhlirz könnte dabei eine Rolle gespielt haben. In unveröffentlichten methodenkritischen Notizen und Entwürfen zu Essays nahm Uhlirz u.a. kritisch zur Schulbildung im Historismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts Stellung und kritisierte indirekt auch seinen Lehrer Sickel. Zu Karl Lamprecht äußerte sich Uhlirz skeptisch, allerdings nicht aus der Position eines Anhängers einer „neorankeanischen“ Staatengeschichte. Uhlirz' Standpunkt glich eher dem eines persönlichen Rivalen, der inhaltlich zumindest teilweise ähnliche Standpunkte wie Lamprecht verfocht.

Die gescheiterten Habilitationsversuche von Karl Uhlirz' Tochter Mathilde an der Universität Graz wurden bis dato nur unter dem Aspekt einer generellen Gegnerschaft des Grazer Historikers Kaindl gegen die Habilitation weiblicher Historiker gesehen. Da Kaindl aber in der Gefolgschaft von Johann Loserth zunächst Uhlirz' Habilitation gegen ihre späteren Förderer Srbik und Erben befürwortete, erscheint diese These in ihrer Ausschließlichkeit hinterfragbar. Unzweifelhaft war die Förderung von Wissenschaftlerinnen keinem der damals

---

<sup>62</sup> MAZOHL-WALLNIG, Männlicher Geist (wie Anm. 2), 167.

<sup>63</sup> Ermentrude von Ranke-Bäcker (1892–1932). Siehe Sylvia PALETSCHEK, Ermentrude und ihre Schwestern: die ersten habilitierten Historikerinnen in Deutschland. In: Henning ALBRECHT/Gabriele BOUKRIF (Hg.), Politische Gesellschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (= Festschrift für Barbara Vogel), Hamburg 2006, 175–187.

führenden Grazer Historiker ein wichtiges und prinzipielles Anliegen. Allerdings scheint darüber hinaus auch die Theorie plausibel, dass die Habilitation von Mathilde Uhlirz zum Spielball weltanschaulicher und persönlicher Kontroversen der Grazer Historiker wurde und diesen zunächst zum Opfer fiel.

Dass indes gerade Mathilde Uhlirz' Habilitation so früh thematisiert und von den verschiedenen Fraktionen der Grazer Historikerschaft wechselweise abgelehnt und befürwortet wurde, ist zweifellos auf das hohe Ansehen und die Stellung ihres Vaters Karl Uhlirz zurückzuführen. Diese Stellung (sowie der Brotberuf einer Gymnasialprofessorin) sicherten Uhlirz auch wissenschaftliche Freiheiten und Unabhängigkeiten, die persönlich emanzipierter eingestellten Fachkolleginnen wie etwa Erna Patzelt versagt blieben. Brisante Fragen bezüglich Mathilde Uhlirz' angeblich lebenslanger Sympathie für die NS-Ideologie bzw. ihrer Einbettung in die Grazer Historikerzunft der Nachkriegszeit wurden in der bisher vorliegenden Literatur nicht ausreichend beantwortet.

Zwischen Karl Uhlirz' Geburt 1854 und Mathilde Uhlirz' Tod 1966 liegt mehr als ein folgenschweres Jahrhundert österreichischer Geschichte. Eine umfassende Doppelbiografie samt Netzwerkanalyse der beiden Historiker, Vater und Tochter, ließe interessante Rückschlüsse auf die Kontinuitäten und Brüche der österreichischen Geschichtswissenschaft in dieser Zeit zu.